

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943

67 (8.3.1943)

„Vogue“. Sie teilt nämlich mit, daß das Programm für die Schaffung eines ausreichenden Krankenpflegerinnenkorps ein flächendesigntes Gebiet der Frau zu suchen sei. Sofort nach Pearl Harbour hatte die Regierung einen Aufruf erlassen, um 100 000 freiwillige Krankenpflegerinnen und Anwärterinnen für den Schweitzer- und Pflegerinnenberuf aufzustellen. Heute, nach 18 Monaten, sind aber trotz ununterbrochener Propaganda nur insgesamt 60 000 Krankenpflegerinnen oder Helferinnen in den gesamten Vereinigten Staaten zusammengebracht worden. Besonders kennzeichnend sind die Ziffern der Meldungen in New York, das insgesamt 10 000 freiwillige Helferinnen oder Anwärterinnen für den Krankenpflegerberuf seiner Millionenbevölkerung aufbringen sollte. Es meldeten sich auch, wie „Vogue“ verrät, tatsächlich in den ersten Wochen nach Pearl Harbour insgesamt 12 000 Frauen und Mädchen. Über 8000 dieser Gemeldeten traten aber niemals ihre Arbeitsplätze an und verhielten sich einfach von der Bildfläche, so daß tatsächlich trotz aller Bemühungen, Helferinnen für die Vereinigten Staaten zu bekommen, heute — dem Eingangsdatum von „Vogue“ zufolge — weniger Krankenpflegerinnen zur Verfügung stehen als zu Anfang des Jahres 1942. Niemand wird die amerikanischen Zeitgenossen nun widerpreisen, wenn sie diese Tatsache als ein wenig ausüßeres Zeichen für den Verfall der amerikanischen Frau betrachten und der Zukunftsentwicklung mit banger Sorge entgegenblicken.

Knox läßt das Ausschneiden nicht

H. W. Stockholm, 7. März. In einem Bericht an Roosevelt über die Produktion an Kriegsschiffen, die nach seiner Darstellung im Februar Rekord-Ausmaße angenommen haben soll, behauptet der U.S.A.-Marineminister Knox, der amerikanische Schiffbau gehe in einem solchen Tempo vor sich, daß die „Hinf-Duncan-Flotte“ der U.S.A. vor Ende 1945 im aktiven Dienst sein werde. Inaugural werde die U.S.A.-Flotte, selbst bei Berücksichtigung der Kriegsverluste, wenigstens viermal so groß sein wie die nordamerikanischen Seestreitkräfte, die Beginn des europäischen Krieges 1939...

Selbst bei Berücksichtigung der Kriegsverluste, das bedeutet, daß Knox also schon heute mehr, als er selbst es allenfalls zugeben will, Normalerweise kann man nur ungefähr ausrechnen, wieviele Schiffe in einer bestimmten Zeit gebaut werden können, vorausgesetzt, daß keine Unfälle, Streiks, Rohstoffmangel oder andere hindernde Faktoren eintreten. Aber bereits darüber unterrichtet zu sein, wieviel Verluste eine Flotte im Zeitraum von zwei bis drei Jahren bei Fortdauer des Krieges erleiden wird, das geht über das durchschnittliche menschliche Vermögen hinaus, und ist ebenfalls ein Rekord des Roosevelt-Systems. Einmal ist allerdings zweifellos: daß die U.S.A.-Flotte wie Knox es bereits in seinem Bericht an Roosevelt, die stärkste der Welt werden wird und die es in absehbarer Zeit weit über sich hinaus treiben wird, um den Traum der absoluten amerikanischen Seeherrschaft zu verwirklichen — soweit nicht noch deutsche U-Boote, japanische Kreuzer und andere, vom amerikanischen Standpunkt aus eigentlich unerlaubte Erscheinungen, diesen Traum stören.

Geen die deutliche U-Boote richtig sich daher auch ein ganz besonders großer Teil des U.S.A.-Produktionsprogramms. Knox behauptet nach der einen Darstellung, die Massenherstellung von Zerstörern für Seelitzwecke habe begonnen und hunderte dieser Schiffe hätten bereits die Werften verlassen. Nach einer anderen Darstellung — man nimmt es in Washington nicht so genau — hat er den Vorschlag unterbreitet, 20 Zerstörer und andere Geleitzfahrzeuge neuen Typs zu bauen. Auf jeden Fall zeigen die, wie man sieht, stark agitatorischen und übertriebenen Behauptungen, welches Bedürfnis nach verbesserter Geleitzfahrzeuge besteht, und daß sich die bisher so gepriesenen Korvetten nicht als zweckmäßig erweisen haben.

Flugzeugunglück in Westafrika

Frankenfurter Generalkonsul getötet
* Madrid, 7. März. Die GEs aus Dakar meldet, wurden der Chef des Generalkonsulats von General Barrau, General Trifan, sowie die ihn begleitenden acht Personen in der Nähe von Port Etienne bei einem Flugzeugunfall getötet. Das Flugzeug stürzte, nach dem Aufschlag bei Port Etienne aus bisher ungeklärter Ursache ab.

Funkspruch läuft durch die Steppe:

„Heidelberg planmäßig geräumt“

Die Abzweigung der Kaukasus-Armee — Von Kriegsberichterstatter Günther Henning

PK. Der breit ausgefahrene Steppennweg, der bisher weit über 100 Kilometer fast schnurgerade über eine tischebene weite Fläche führte, senkt sich plötzlich zwischen zwei Hügel zu einem Fluß hinunter, überquert ihn mit Hilfe einer Brücke, klettert drüber durch eine Ortschaft hindurch und über eine Eisenbahntrasse hinweg wieder eine Höhe hinauf, um dann wieder schnurgerade eben über eine tischebene Weidenlandschaft zu laufen. So zeigt es jedenfalls die Karte — und den Steppennuß entlang, den der Trakt hier bei Petrowitsch überwindet, ist auf der gleichen Karte eine dicke schwarze Linie, mit einem roten Pfeil eingekreist, „Abzweigung Heidelberg“ steht auf der Karte und dann ein Datum.

Der Steppennuß tief gefahren

Der Abschnitt Heidelberg ist eine Etappe in der Abzweigung der deutschen Kaukasus-Armee, der Deckname für jenen Steppennuß-Abzweigung bei Petrowitsch. Er liegt zwischen den Abschnitten Berlin und Stuttgart. Das Datum an der Karte zeigt an, bis zu welchem Tag und bis zu welcher Etappe Heidelberg unter allen Umständen zu halten ist. Im Abschnitt Berlin, der weiter östwärts liegt, sind jetzt die Sowjets schon eingedrückt. Stuttgart liegt noch weiter westlich und wird erst in einigen Tagen durchschritten. Die ganze Bewegung erfolgt planmäßig und zeigt in ihrem ordentlichen und ruhigen Ablauf ebenso wie die Vorbereitungen im vergangenen Sommer von dem Können der deutschen Führung und den Tugenden des deutschen Soldaten. So steht das also auf der Karte aus. Und wie ist es nun in Wirklichkeit? — In Wirk-

Rund 13 000 gefallene und gefangene Bolschewisten jüdisch Charkow

Im Norden des Kuban-Brückenkopfes feindliche Bereitstellungen geschnitten

* Berlin, 7. März. Im Norden des Kuban-Brückenkopfes hatten die Bolschewisten in Erkenntnis der drohenden Vernichtung ihrer 38. Armee in den letzten Tagen neue Truppen zusammengestellt. Diese sollten die an der Küste des Asowschen Meeres vorgeschobenen Einheiten aufhalten und dann den Angriff durch das Lagunengebiet weiter fortsetzen. Teile dieser schnell herangeführten Verbände griffen am Samstag in den Kampf ein, wurden jedoch von unseren Truppen zurückgeworfen. Um den weiteren Angriffen der Bolschewisten zuvorkommen, rückten deutsche Panzer weit ausholend gegen die Südküste des Asowschen Meeres vor und zerlegten dort bereitgestellte feindliche Einheiten in Stärke von über 1200 Mann. Sie vernichteten die Masse der feindlichen Stützgruppe, die 500 Tote, 250 Gefangene, vier Geschütze, 33 Maschinengewehre und zahlreiche Infanteriewaffen, darunter 12 Panzerbüchsen, verlor.

Am 12. März verklärte der Feind das Feuer seiner schweren Waffen und setzte dabei auch großkalibrige Artillerie ein. Teilkräfte der im Zuge ihrer Gegenangriffe im Raum südlich Charkow eingeleiteten Verbände führten britische Angriffe, die aber unter Abbruch einiger Panzer zurückgenommen wurden. Am mittleren Donetz entwickelten sich nun Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Die Luftwaffe bombardierte erneut den Bahnhofsbezirk der Sowjets bei Kupjan und zerstörte viel rollendes Material.

Zwischen oberem Donetz und Krasnograd benetzten Truppen des Heeres und der Wehrmacht die Vernichtung der im Zuge ihrer Gegenangriffe im Raum südlich Charkow eingeleiteten Verbände (sowjetische Panzerarmee). Bis zuletzt leisteten die feindlichen Verbände verzweifelt Widerstand und verweigerten, wenn auch vergeblich, immer wieder auszubringen. Gerade die letzten Kämpfe gegen unsere konzentrisch angreifenden Einheiten kosteten dem Feind viel Blut. Mehr noch als die bisher gemeldeten Verluste der Sowjets, die 225 Geschütze, 61 Panzer, 133 Maschinengewehre und Granatwerfer, 120 Panzerbüchsen, 576 motorisierte und 433 bespannte Fahrzeuge sowie große Mengen an Sandfernwaffen, Munition, Gerät, Pferden und Verwundeten aller Art betragen, zeigt die Zahl von rund 13 000 gefallenen und gefangenen Bolschewisten die Schwere der feindlichen Niederlage.

Nach Beilegung dieses Keiles nahmen unsere Truppen die Verfolgung der abgepressten Teile der zerfallenen sowjetischen Panzerarmee auf und bildeten nach Nord vorstehend jenseits eines wichtigen Flussabschnittes einen Brückenkopf. Beim Kampf um den Flussübergang vernichteten sie erneut Sowjetpanzer.

Feindlicher Bomberverband zersprengt

Gute Arbeit unserer Jäger an der westfranzösischen Küste

* Berlin, 7. März. Der am Samstag im Schutze zahlreicher Spitfire der westfranzösischen Küste anfliegende feindliche Bomberverband wurde in Höhe von einigen tausend Metern von Jagdflugzeugen der fünfschichtigen Jäger zerstört und in heftigen Luftkämpfen zersprengt. Kurz hinter einander stürzten fünf feindliche Flugzeuge ab.

Zuerst geriet eine Spitfire in die Geschosse unserer Jäger. Obwohl sich der feindliche Pilot durch wildes Kurven den Feuerlöschern zu entziehen versuchte, führte die mehrfach getroffene Spitfire ab. Der in letzter Sekunde mit dem Fallschirm abspringende Flugzeugführer geriet in Gefangenschaft. Die fünfschichtige Besatzung eines viermotorigen B-17 Bombers, der mit zerschmetterten Motoren brennend abstürzte, sprang ebenfalls mit Fallschirmen ab und wurde gefangen.

Die nächsten Opfer unserer Jäger waren eine viermotorige Stirling und ein weiterer großer

wurden durch deutsche und ungarische Jäger gefolgt, die in Luftkämpfen zwölf Sowjetflugzeuge abschossen. Drei weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Kampfflieger am Boden zerstört.

Weitlich und nördlich Charkow leitete der Feind seine Vorstöße an verschiedenen Abschnitten erfolglos fort. Sehr hart waren die Kämpfe nördlich Charkow, da hier die Bolschewisten mehrere russische Divisionen in den Kampf warfen. Die Luftwaffe half unseren Grenadiern, durch wichtige Bombenangriffe die feindlichen Stützregimenter zu zerlegen. Stürke führten sich auf Bereitstellungen, riefen dabei an einer Stelle selbst Reservekompanien auf und nahmen dem Feind die Möglichkeit zur planmäßigen Vorbereitung seiner Vorstöße.

Zusammen mit ihrer im Erdkampf eingesetzten Flak vernichtete die Luftwaffe zehn Panzer sowie über 250 Fahrzeuge. Der durch die Schläge der Kampf- und Sturzflugabteilung verwirrt Feind konnte nicht verhindern, daß unsere Grenadiere zu wirksamen Gegenmaßnahmen übergingen und ihm nach harten Dauerkämpfen eine wichtige Ortschaft und das umliegende Höhenland entzogen.

Nördlich und nördlich Charkow nahmen unsere Truppen die Vernichtung der im Zuge ihrer Gegenangriffe im Raum südlich Charkow eingeleiteten Verbände (sowjetische Panzerarmee). Bis zuletzt leisteten die feindlichen Verbände verzweifelt Widerstand und verweigerten, wenn auch vergeblich, immer wieder auszubringen. Gerade die letzten Kämpfe gegen unsere konzentrisch angreifenden Einheiten kosteten dem Feind viel Blut. Mehr noch als die bisher gemeldeten Verluste der Sowjets, die 225 Geschütze, 61 Panzer, 133 Maschinengewehre und Granatwerfer, 120 Panzerbüchsen, 576 motorisierte und 433 bespannte Fahrzeuge sowie große Mengen an Sandfernwaffen, Munition, Gerät, Pferden und Verwundeten aller Art betragen, zeigt die Zahl von rund 13 000 gefallenen und gefangenen Bolschewisten die Schwere der feindlichen Niederlage.

Nach Beilegung dieses Keiles nahmen unsere Truppen die Verfolgung der abgepressten Teile der zerfallenen sowjetischen Panzerarmee auf und bildeten nach Nord vorstehend jenseits eines wichtigen Flussabschnittes einen Brückenkopf. Beim Kampf um den Flussübergang vernichteten sie erneut Sowjetpanzer.

So sähe es in ganz Europa aus

Schweizer Journalist schildert die Blutherrschaft der Bolschewisten

* Madrid, 7. März. Unter dem Titel „Der Kommunismus in Europa — Morde, Gottlosigkeit und Elend“ veröffentlicht die große spanische Wochenzeitschrift „El Espanol“ Einblicke des Schweizer Journalisten Paul Gontz von einer Reise durch Estland, Lettland und Litauen. „Das Schicksal der baltischen Länder unter der Sowjetbeherrschung“, so schreibt Gontz nördlich, „ist nur ein Musterbeispiel, was in allen Ländern Europas geschehen würde, wenn sie in die Klauen des Kommunismus gerieten. Nach dem, was in Riga, Kowno und Lita in einem einzigen Jahre bolschewistischer Verfolgung von 1940 bis 1941 geschah, kann man sich ausmalen, was in 1941, in Brüssel oder in Amsterdam passieren würde, wenn die rote Sturmflut uns überflutete. Tradition, Sitten und Gebräuche, Kultur, Weltanschauungen, Religionen — alles das würde vernichtet. Diejenigen, die etwa glauben, daß die Bolschewisten sich seit 1917 gebessert haben, irren gewaltig. Sie sind die gleichen, sie haben sich nicht geändert. Sie predigen und verkörpern die Freiheit, aber wo sie hinkommen, herrscht Sklaverei. Die Arbeiter genießen keinerlei Sonderrechte.“

Der Schweizer beschreibt im einzelnen die Lage in den baltischen Ländern während der Sowjetzeit und nach der Befreiung durch die deutschen Truppen. „Die Zwangsverlegung der Sowjets begann in der Nacht vom 13. und 14. Juni 1940 und ging ununterbrochen fort, bis die deutschen Truppen kamen. Aus Litauen wurden 40 000 Menschen verschleppt, aus Lettland 45 000 und aus Estland 60 000. Die Kinder, Frauen und Greise wurden zum größten Teil nach Sibirien deportiert, während die Familienmitglieder der Jungmänner in die Industriestädte der UdSSR geschickt wurden, um als Arbeiter in den Rüstungsfabriken zu schaffen.“

Um 14 Uhr sammelten die Essenholer Feldschützen und Kochgeschirre ein und verschwand nach hinten. Die Panzergranadiere auaßen sich weiter mit ihren Wägen. Aber sie sind doch wenigstens schon bis zu den Anien in der Erde, bereits durchbrochen. Um 15 Uhr wird es dünnel. Die Kosaken hatten keine Feindberührung. Dann folgen auch die Panzerpöbhaber. Sie melden, daß der Feind mit vorbersten Teilen in das Dorf eingedrückt ist, das man gestern abend verlassen hat. Jetzt sind die Köcher fertig. Die Posten werden eingeteilt. Die Essenholer kommen zurück. Die Suppe, die sie bringen, ist kalt. Did wie Talg ist oben auf ihr das Fett geronnen. Der Köffel fährt hinein in die Geschütze und bringt erst einmal Brüste, Hosen und das, was sich wie eine Hummidecke darauf gelagert hat, wieder durcheinander. Es ist menschenleer, gut, daß die Suppe so fett ist, aber man kann ja jeden Tag jetzt ein Schwein schlachten.

„Heute abend geht's weiter“

Langsam steigt der neue Tag heran. Die Kosaken reiten, die Spähwagen fahren wieder vor. Teile der Kompanien werden in die ersten Häuser am Dristand zurückgenommen, um sich durchzuwärmen. Aber alles bleibt in Alarmbereitschaft. Die Abgelassenen schlafen halbwegs schlafend auf dem Feldboden der Panzerhäuser. Die Waffen stehen schußbereit neben ihnen an den Wänden geliegt. In den weingelegten Decken liegen qualmende Feuer. Einer schnarcht, den Kopf auf die Brust gelegt, der Rücken an eine Tür gelagert. Man glaubt, er müde jeden Augenblick von dem Boden sinken, auf dem er ganz schief vorübergeleitet ist. Sein Unteroffizier, der von draußen kommt, fragt ihn etwas. Der schlafende antwortet, ohne sich zu regen, völlig richtig auf die Frage. Der Körper ruht, der Geist arbeitet weiter. So vergeht der Vormittag.

bern, daß unsere Grenadiere zu wirksamen Gegenmaßnahmen übergingen und ihm nach harten Dauerkämpfen eine wichtige Ortschaft und das umliegende Höhenland entzogen.

Nördlich und nördlich Charkow nahmen unsere Truppen die Vernichtung der im Zuge ihrer Gegenangriffe im Raum südlich Charkow eingeleiteten Verbände (sowjetische Panzerarmee). Bis zuletzt leisteten die feindlichen Verbände verzweifelt Widerstand und verweigerten, wenn auch vergeblich, immer wieder auszubringen. Gerade die letzten Kämpfe gegen unsere konzentrisch angreifenden Einheiten kosteten dem Feind viel Blut. Mehr noch als die bisher gemeldeten Verluste der Sowjets, die 225 Geschütze, 61 Panzer, 133 Maschinengewehre und Granatwerfer, 120 Panzerbüchsen, 576 motorisierte und 433 bespannte Fahrzeuge sowie große Mengen an Sandfernwaffen, Munition, Gerät, Pferden und Verwundeten aller Art betragen, zeigt die Zahl von rund 13 000 gefallenen und gefangenen Bolschewisten die Schwere der feindlichen Niederlage.

Nach Beilegung dieses Keiles nahmen unsere Truppen die Verfolgung der abgepressten Teile der zerfallenen sowjetischen Panzerarmee auf und bildeten nach Nord vorstehend jenseits eines wichtigen Flussabschnittes einen Brückenkopf. Beim Kampf um den Flussübergang vernichteten sie erneut Sowjetpanzer.

Zusammen mit ihrer im Erdkampf eingesetzten Flak vernichtete die Luftwaffe zehn Panzer sowie über 250 Fahrzeuge. Der durch die Schläge der Kampf- und Sturzflugabteilung verwirrt Feind konnte nicht verhindern, daß unsere Grenadiere zu wirksamen Gegenmaßnahmen übergingen und ihm nach harten Dauerkämpfen eine wichtige Ortschaft und das umliegende Höhenland entzogen.

Nördlich und nördlich Charkow nahmen unsere Truppen die Vernichtung der im Zuge ihrer Gegenangriffe im Raum südlich Charkow eingeleiteten Verbände (sowjetische Panzerarmee). Bis zuletzt leisteten die feindlichen Verbände verzweifelt Widerstand und verweigerten, wenn auch vergeblich, immer wieder auszubringen. Gerade die letzten Kämpfe gegen unsere konzentrisch angreifenden Einheiten kosteten dem Feind viel Blut. Mehr noch als die bisher gemeldeten Verluste der Sowjets, die 225 Geschütze, 61 Panzer, 133 Maschinengewehre und Granatwerfer, 120 Panzerbüchsen, 576 motorisierte und 433 bespannte Fahrzeuge sowie große Mengen an Sandfernwaffen, Munition, Gerät, Pferden und Verwundeten aller Art betragen, zeigt die Zahl von rund 13 000 gefallenen und gefangenen Bolschewisten die Schwere der feindlichen Niederlage.

Resolte in Ecuador

* Nom, 7. März. In Ecuador kam es zu einer Revolte, über die Agencia Stefani aus Buenos Aires berichtet.

Die Revolte scheint auf die lebhafteste Unzufriedenheit zurückzuführen zu sein, die infolge der Vorfälle an der Ozeanlinie in Ecuador herrscht. Diese Vorfälle hatten zur Befreiung der Ecuador gebührenden Ozeanlinie in der Provinz Dro und Carro in der Provinz Loja durch peruanische Truppen geführt. Die Regierung hat inzwischen eine scharfe Zensur eingeführt und den Rundfunk unter Überwachung gestellt. Präsident Arroyo de la Cruz hat die Kolonne von Carro auf, um sich der Truppe der Truppen zu verschließen. Kavallerieeinheiten durchziehen die Straßen der Hauptstadt und machen alle Zusammenrottungsversuche zu regierungseindlichen Kundgebungen zunichte.

Hungerunruhen in irischen Städten

* Ankara, 7. März. Der Sender Beirut berichtet von Unruhen vor den Lebensmittelgeschäften in Tripolis und Damaskus. Anmahnungen von Unzufriedenen wurden von der Polizei gestreift und die Unruhestifter wurden polizeilich verhaftet.

Die Bürgermeister von Aleppo, Damaskus, Tripolis sowie anderer irischer Städte wurden zusammen mit Lebensmittelgeschäften nach Damaskus geladen, da in den Städten weitere Lebensmittelkontrollungen vorgenommen werden müssen.

Die Admiralität bedauert...

* Stockholm, 7. März. Nach einer amtlichen Londoner Meldung gab die Admiralität am Samstag den Verlust des Vorpostenschiffes „Nord-Sollham“ bekannt.

Wieder Ablösung. Dann gibt es Mittagessen.

Die Feldküche ist vorgekommen. Die Verpflegungslente, die Zeitung der Kompanien berichten: „Heute abend geht's weiter! Wir geben noch Essen aus, und dann bauen wir schon ab.“ — Jetzt hört man auch unten aus der Senke dumpfes Poltern. „Sie pfeifen schon.“ Ein Blick durch die Blinden Fenster zeigt zwischen den Häusern Petrowitsch die dunkle Rauchpilze, die vom Sturm gerissen werden. Auf der Bahnhofsstraße dampft ein Zug mit ihm um unendlichen vielen Güterwagen ab. Er wird der letzte sein. Man hat noch alles aufgeladen, was mitnehmenswert war.

Die Pioniere springen

Ein donnerndes Krachen. Eine Scheibe fällt stürzend in die Erde. Die Käte wackelt. „Ach! rufft einer, „nicht alles auf einmal.“ Das war sicher die Wühl!“ sagt der Salaiskämmler, „die haben die Pioniere schon gestern abend fertig gemacht. Alles, was nicht mitgenommen werden konnte, segelt jetzt in der Luft herum.“ — „Wenn es hier noch Häufiger gäbe, hätten sie einen guten Tag.“ — „Schade“, meint er. So kommt ein Gespräch in Gang, zu dem noch ein heiterer Notweinpuß weiter verhilft. Und die Panzergranadiere sprechen davon, was ihr General gesagt hat.

Als es da unten am Text mit dem Rückzug losging, da war der Kommandierende beim Bataillon vorbeigekommen. „Mit dem Rückzug müßt ihr das so anfechten, Jung!“ hat er gesagt. „Als wenn ein Bogen gespannt wird. Wenn man da wieder einen ordentlichen Pfeil abschießen will, dann muß man vorher die Sehne weit zurückziehen. Und das magen wir jetzt.“

„Und von der Zivilbevölkerung kommen so viele mit uns fort. Nur die Weiber, ganz kleine Kinder und die Alten bleiben zurück. Gester in dem Dorf hatten sie Eränen in den Augen, als wir ihnen goldwandige Mützen schenken wollten. Die können sie nur so schreckliche Angst vor ihren eigenen Teuten haben.“

Das tote Papier

Selten hat sich ein weltpolitisches Programm so schnell als untauglich und ungläubwürdig herausgestellt wie die Atlantik-Charta, die das Roosevelt-Geschäftsamt gegenüber der Wilson-Punkte sein sollte. Heute glaubt niemand mehr, daß die Atlantik-Charta einen Wahrheitskern besitzt, denn weder Washington noch London sind bereit, die Nationalen Territorien zu respektieren; sie können sich nicht einmal gegen ihre Stützpunkte und Kolonien, erst recht aber haben sie kein Recht über die Gebietsforderungen des Bolschewismus. Auf Blankofeld stellen sie dem Kreml Europa zur Verfügung.

Das ist nicht die deutsche Ansicht allein. Tagelänglich werden Stimmen — naturgemäß vor allem in den weissen beherrschten europäischen Ländern — laut, die schlagkräftig die Hilflosigkeit der Anglo-Amerikaner gegenüber der bolschewistischen Sadger Charakteristiken. Die Sowjet Zeitung „Iswest“ ist eine unter vielen, wenn sie die Atlantik-Charta ein „totes Papier“ nennt, denn niemand trauen dürfte. Die Sowjets treiben nach Vorherrschat in Europa, und die Briten wie die Amerikaner seien bereit, die Völker unseres Kontinents auszuliefern.

Welt von den Bulgaren entfernt, im Norden Europas, fällt lust am selben Tage das finnische Blatt „Aisti-Suomi“, das ebenfalls nicht ohne Urteil über die Atlantik-Charta und warnt die kleinen Nationen Europas, irgend welchen anglo-amerikanischen Versprechungen zu trauen. Die finnische Zeitung bemerkt, daß die Juagene London und Washington über die finnischen Grenzen immer unklarer geworden sind und daß die englische Presse nicht mehr den sowjetischen Anträgen auf „Sicherheits“-Grenzen in Finnland entgegenzutreten magt.

England hat keineswegs die Absicht, auch nur jene Länder zu schützen, deren Einbürgerungen es beherbergt. In dem Zeitungsartikel der Londoner Zeitschrift „New Statesman“ und „Nation“ einem der vorzüglichsten politischen Blätter, über die England verhängt wird offen auseinandergesetzt, daß sich das Foreign Office seit Jahren in seiner Außenpolitik übernommen hat. Mr. Eden glaubte, mit dem englischen Pund und der englischen Hochseelotte Weltpolitik improvisieren zu können, aber der Arm der britischen Macht ist diesmal zu kurz geraten. Das Blatt zieht die weitere Lehre daraus, England solle sich nicht um Gebiete kümmern, die der britischen Macht nicht zugänglich sind, bei unbedachte Einmischungen höchstens zu dem Verlust der letzten bolschewistischen Freundschaft führen. Mit vier Worten befaßt dieses Programm: „Ringer weg von Osteuropa! Weckst dieses Gebiet dem Bolschewismus.“

Nach allen englischen Äußerungen der letzten vierzehn Tage muß man annehmen, daß sich hinter derartigen Warnungen, Vorhaltungen und Einschränkungen die neue Politik des englischen Außenministeriums verbirgt. Man ist ganz Arbeit geleistet, und es wird ihm nicht einmal schwer gefallen sein, Mr. Edens Aufgabe zu erfüllen. Denn schon Englands Garantien aus den Jahren 1938/40 hatten seinen Wert gehabt, waren auch nur „totes Papier“ gewesen, was aber nicht die letzte politische Außenminister, feinerzeit nur nicht mehr haben wollte, so daß er prompt sein Land ins Unglück führte.

Die Atlantik-Charta ist nichts anderes als eine übliche britische Garantie, ausgestellt als Sammelurkunde. Ein totes Papier, ein unechter Wechsel, den kein ernsthafter Staatsmann Europas zum Diskont nimmt.

„Liberty-Schiff“ — ein Fehlschlag

* Genf, 7. März. Vorgang, aber keineswegs sicher, nennt die U.S.A.-Zeitschrift „Time“ die nordamerikanischen „Liberty-Schiffe“. Alles in allem genommen, so erklärte das Blatt, hat sich diese Schiffskategorie als ein Fehlschlag erwiesen, da sie nur eine Maximalgeschwindigkeit von 10 Knoten aufweist. Hierdurch wird die Geschwindigkeit des Geleitzuges enorm herabgesetzt, da dieser nur so schnell fahren wie das langsamste Schiff. Auch die Maschinen lassen zu wünschen übrig. Immer wieder hört man von Defekten. Die Eisenplatten erweisen sich häufig als drückig. Dadurch müssen die Schiffe oft repariert werden, wodurch viel Zeit und Arbeit verloren gehen.

Die Kreuze der Kameraden

In der Dämmerung sammeln die Kompanien und rücken ab. Der Sturm schüttelt die Schützen und Panzerwagen seitwärts über die spiegelglatte Straße in den Graben. Immer wieder müssen Grenadierhaufen zapfen und sie herauszerren. Der Zug der verummuteten Schützen zieht lautlos durch Petrowitsch. Vor einem ausgebrannten Magazin liegt eine große dunkelrote Glasfläche im weissen Schnee. Es ist der ausgelassene gefrorene Wein, den man nicht mehr mitnehmen konnte. Ein phantastischer Anblick.

An der Bahnhofsstraße lodern grelle, vom Sturm gepeitschte Flammen aus den Schuppen, sie fressen die abend erbeuten der Schuppenmaterial. Hier ist ringsum Tauwasser. Die Kolonne schiebt sich über die Brücke. Donnernd bricht der Bahnpfad in sich zusammen. Surrend fliegen Schienen, Weichen, Schwellen und Schotter durch die Luft, fallen dumpf in den Schnee. Hinter den Panzerpöbhaber wird dann in einer halben Stunde auch die Flußbrücke noch zusammenbrechen. Die letzten Straßenhäuser werden abgerissen, und als letzte traurige Kameradenpflicht entfernen die Panzergranadiere von den Graben gefallener Kameraden die Kreuze und legen sie auf ihre Bahre. Die Hügel werden eingeebnet. Den Bolschewisten ist alles zuzutrauen, und die Toten sollen ihre Ruhe haben.

Der Feind bricht nicht nach, man hat hier etwas mehr Glück als dort im Süden, wo er sofort nachzuziehen versucht. Das Bataillon zieht in seinen neuen Abschnitt. Sturmgepeitscht, schneeverweht bleibt die Steppe wie ein unermessliches Chaos hinter ihm.

Ein Funkspruch kracht durch den Sturm

zum Regiment: „Heidelberg planmäßig geräumt, gehen zurück auf Stuttgart.“

Verlag: Führer-Verlag G. m. H. Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Munn. Hauptchriftsteller: Franz Moraller. Stellv. Hauptchriftsteller: Dr. Georg Brinzer.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. B. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

